

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/2 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.2.49820

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

pas joué un plus grand rôle en Westphalie après 1815. D'autre part ses positions théoriques n'ont cessé d'évoluer après 1815, il est devenu plus conservateur et s'est rapproché des »féodaux« et des agrariens. Il devient partisan de la société d'Ordres, à condition que ceux-ci ne soient pas fermés. Il est toujours demeuré un partisan de l'autonomie communale. Il est partisan d'une Constitution pour mettre un terme à la toute-puissance de la bureaucratie et il pense que la représentation doit se faire à 4 niveaux avec des représentants élus au suffrage indirect, mais ce modèle a été complètement abandonné à partir de 1821 et ce n'est qu'après la révolution de 1848 et au moment de la fondation du second *Reich* que ses idées ont retrouvé une certaine actualité.

Par la suite il est devenu l'inspirateur des conservateurs et comme le montre Heinz DUCHHARDT (*Die Stein-Jubiläen des 20. Jahrhunderts*, p. 179–192), les jubilés ont permis d'instrumentaliser Stein, en particulier celui de 1931 qui en fit, dans une période difficile, un héros national allemand à l'occasion du centième anniversaire de sa mort. De même après 1945, 25 personnalités ont décidé de fonder une société Freiherr von Stein (Thomas KLEINKNECHT, Karl TEPPE, *Konsens als Programm. Wissenschaft und staatspolitische Bildungsarbeit der Freiherr-von-Stein-Gesellschaft zwischen »konservativer Revolution« und Verfassungspatriotismus in der Bundesrepublik Deutschland*, p. 221–252).

Jean BÉRENGER, Paris

Thierry LENTZ, *Nouvelle histoire du Premier Empire. L'effondrement du système napoléonien (1810–1814)*, Paris (Fayard) 2004, 681 S., ISBN 2-213-61944-1, EUR 26,00.

Die Geschichte Napoleons und seiner Zeit ist ein Schwerpunkt der französischen Historiographie, der weiterhin ein breites Publikum anzieht. Der Verfasser des vorliegenden Bandes ist Direktor der 1987 gegründeten Fondation Napoléon und Autor mehrerer Bücher zur Geschichte der beiden Napoleone, so auch Herausgeber der neuen »Correspondance générale de Napoléon Bonaparte« (2004ff.). Nach einem ersten Band über Napoleons Konsulat (*Le Grand Consulat 1799–1804*, 1999) legt er jetzt den 2. Band einer umfassenden dreibändigen »Nouvelle histoire du Premier Empire« vor. Der 1. Band (*Napoléon et la conquête de l'Europe 1804–1810*, 2002) behandelte den Aufstieg Napoleons; der hier vorliegende Band stellt den Zusammenbruch seiner Herrschaft in Europa und in Frankreich dar. Hier wird fast ausschließlich Außenpolitik behandelt, d. h. Napoleons militärische und diplomatische Aktivitäten. Es ist Ereignisgeschichte im überkommenen Sinn. Einzelne Kapitel wie das über die Wirtschaftskrise 1810 (I, 3) oder über seinen Konflikt mit dem Papst (I, 4) verändern den Schwerpunkt der Darstellung nicht.

Die militärisch-diplomatische Geschichte wird sehr gründlich an Hand der Sekundärliteratur bis zu den jüngsten Neuerscheinungen behandelt. So wird auch der Kolonialkrieg Frankreichs und Englands, der erst mit dem Verlust der letzten französischen Stützpunkte in der Karibik und im Indischen Ozean 1810/11 endete, und die phantastischen Kriegspläne Napoleons in Übersee ausführlich berücksichtigt. Allerdings beschränkt sich der Verfasser auf die französische Literatur (bzw. ins Französische übersetzte Literatur) und englischsprachige Arbeiten. Die Ergebnisse und Urteile der berücksichtigten Autoren werden zitiert und kommentiert. Gedruckte Quellen werden mit der Auswertung der alten »Correspondance« von Napoleon (1858ff.), ferner mit dem »Bulletin des lois« intensiv herangezogen. Allerdings fragt sich der Leser, ob der Autor mit langen Zitaten aus dem *Bulletin* der Großen Armee oder diplomatischen Noten, die offenkundig propagandistischen Charakter haben, nicht des Guten zuviel tut. Flüchtigkeitsfehler unterlaufen ihm kaum und sind ohne Belang (so gehört z. B. das ehemalige Bessarabien nicht zum heutigen Rumänien, S. 209. Oder der Vater des badischen Großherzogs Karl (1811–1818) war nicht Ludwig; dieser war sein Onkel und Nachfolger (1818–1830), S. 55).

In der Darstellung fällt auf, daß der Autor dem Zaren eine Mitschuld am Ausbruch des französisch-russischen Krieges 1812 – dem Kern des gesamten Bandes – gibt: »Quoiqu'il en soit des ambitions de Napoléon, on ne saurait cependant minimiser la responsabilité du tsar dans la dégradation accélérée des relations franco-russes« (S. 229). Im Mittelpunkt der Betrachtung steht das napoleonische System, das der Autor als Alternative zum europäischen System des Gleichgewichts der Mächte sieht, ja in dem er eine Verteidigung Europas gegen die Übermacht Rußlands erkennt (und in der Kontinental Sperre einen Gemeinsamen Markt *avant la lettre*, S. 617). Napoleon ist für ihn jedenfalls nicht ein genialer Militär, der sich in die Politik verirrt bzw. Außenpolitik mit ungebremstem Ehrgeiz, jedem Kompromiß mit England abhold, betreibt, sondern ein Politiker, der die Hegemonie Frankreichs in Europa auf der Basis der sogenannten natürlichen Grenzen, abgesichert durch Tochterrepubliken bzw. Napoleonidenstaaten, aufgab zugunsten einer Vision der Wiedererrichtung des Karolingerreiches bzw. des Imperium Romanum. Für dieses Ziel habe er die Erfolge der französischen Revolution, nämlich die Rheingrenze, verspielt.

Während die Erfolge der napoleonischen Außenpolitik sich mit seiner Niederlage spurlos verflüchtigten, sieht der Vf. seine bleibenden Erfolge in der Innenpolitik, der er anscheinend mit seiner liberalen Herrschaft der 100 Tage – auch sie auf Band 3 verschoben – den Weg gewiesen habe. Wie der Verfasser nun die Innenpolitik Napoleons, »la civilisation de la France napoléonienne« (A. Sorel), behandeln wird, ob als Verfassungsgeschichte, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte oder Mentalitätsgeschichte mit einem kulturwissenschaftlichen Ansatz, dies bleibt dem angekündigten dritten Band vorbehalten. Ob er dabei die frankozentrische Sicht seiner Darstellung verläßt und wie er die europäische Bedeutung Napoleons herausarbeitet (unter Einbeziehung von nichtfranzösischen Arbeiten?), die Antwort auf diese Fragen muß der geneigte Leser auf die Lektüre des letzten Bandes – »La France et l'Europe de Napoléon (1804–1815)« – verschieben. Dann wird sich auch zeigen, ob die Gesamtdarstellung den ambitionierten Anspruch einer »neuen« Geschichte verdient, – denn der hier vorliegende 2. Band ist, wie vom Gegenstand vorgegeben, ausgesprochen traditionell geraten.

Bernd WUNDER, Konstanz

Jean-Baptiste BARRÈS, *Souvenirs d'un officier de la Grande Armée*, publiés par Maurice BARRÈS, son petit-fils, Paris (Tallandier) 2004, 240 S. (Bibliothèque napoléonienne), ISBN 2-84734-145-5.

Auch bei der von ihm besorgten Erstpublikation (1923) der »*Souvenirs d'un officier de la Grande Armée*« hat es der Enkel von Jean-Baptiste Barrès unterlassen, den genauen Offiziersrang seines Großvaters festzustellen. Dabei ist es auch beim Nachdruck von 2004, dessen Herausgeber nicht genannt wird, geblieben.

Für das 1804 beschlossene »*corps des vélites à pied de la Garde consulaire*« sollten sich 25 Rekruten pro Departement melden. Da Jean-Baptiste Barrès die fünf Voraussetzungen (S. 23: Bildung, Alter, Größe, Familie, 200 francs) erfüllte, wurde seine Meldung angenommen. Allen war klar, daß es sich bei der aus zwei Bataillonen von je 800 Mann bestehenden »*garde consulaire*« um eine »*troupe d'élite*« handeln würde. Kenner des napoleonischen Ehrgeizes sahen in der Garde eine regelrechte »*pépinière d'officiers*«.

Seit Juli 1804 besuchten die Gardisten, denen noch ein organisatorischer Rahmen verpaßt wurde, die »*École militaire*« in Paris. Unmittelbar vor einer ziemlich kurzen, aber durchaus kriegerischen Reise nach Italien (Januar–Juli 1805) beschloß Barrès am 17.1.1805, regelmäßig ein Tagebuch zu schreiben. Dem kann man nun entnehmen, daß er erst nach der »*campagne d'Allemagne*«, nämlich genau am 31.12.1807, seine Ernennung zum »*sous-lieutenant*« erhielt. Einer ergänzenden Bemerkung des kommandierenden Generals (S. 98: »*Vous êtes maintenant officier*«) kann man entnehmen, daß Barrès damit die erste Offi-